Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 91. Nebra, Mittwoch, 14. November 1900. 13. Jahrgang.

Der Sieg Waldeck-Rousseaus.

Während der Zeit der Weltausstellung war die französische Deputiertenkammer in den Ferien und ist erst in der letzten Woche wieder zusammengetreten: Inzwischen hatte sich bei einem so lebhaften Volke, wie es das französische ist, ein großer Vorrat von Mißvergnügen gegen die Regierung angesammelt, der sich in der Kammer bei Besprechung der allgemeinen Politik des Ministeriums Waldeck-Rousseau entlud. Die lange Debatte endete mit einem Vertrauensvotum, zugleich aber wurde den „kollektivistischen Ansichten" des sozialistischen Handelsministers Millerand mit 40 Stimmen Mehrheit ein Mißtrauensvotum erteilt.

Obwohl aber der Ministerpräsident vorher mit starker Betonung auf die Solidarität der Regierung hingewiesen hatte, fühlte er sich durch das Mißtrauensvotum gegen seinen Kollegen und Mitbeter nicht berührt. Man kann gespannt sein, wie der Genosse Millerand persönlich das Urteil der Kammer aufnehmen wird. Auch der Justizminister Monis erhielt wegen der Sydo-Angelegenheit ein starkes Tadelsvotum der Kammer. Aber auch dieses genierte nicht das „solidarische Kabinett."

Ueber den Verlauf der Sitzung sagt der Bericht: Thierry bespricht die Haltung der Regierung gegenüber dem Ausstande der Hafenarbeiter in Marseille. Der Sozialist Sembat erklärt die Auslieferung Sipidos für ungesetzlich und verlangt, die Regierung solle mit Belgien in Verhandlungen treten, um dieselbe für nichtig erklären zu lassen. Der Justizminister Monis erwidert, die Auslieferung Sipidos sei auf Grund eines im Jahre 1898 mit Belgien abgeschlossenen Vertrages erfolgt, nach dem beide Länder Minderjährige einander auszuliefern haben, die eine strafbare Handlung ohne Erkenntnis ihrer Strafbarkeit begangen haben. Waldeck-Rousseau rechtfertigt sodann die Haltung der Behörden während des Marseiller Ausstandes und erklärt, die Freiheit der Arbeit sei mit Ausnahme einiger Zwischenfälle, die man übertrieben habe, sichergestellt gewesen. Das beste Mittel, um die Frage der Ausstände zu lösen, bestehe seiner Ansicht nach darin, daß man Arbeiter und Arbeitgeber verpflichte, sich Schiedsgerichten zu unterwerfen.

Der Radikale Barrot bringt hierauf eine Tagesordnung ein, die die Erklärungen der Regierung billigt. Diese Tagesordnung wird mit 330 gegen 238 Stimmen angenommen. Danach wird ein Zusatzantrag des Nationalisten Gayjon, worin die vom Minister Millerand vertretenen kollektivistischen Lehren mißbilligt werden, mit 254 gegen 214 Stimmen angenommen. Schließlich wird ein Zusatzantrag des Sozialisten Sembat, in dem die Auslieferung Sipidos bedauert wird, mit 306 gegen 196 Stimmen angenommen. Alle Minister blieben trotz des Lärms auf ihren Plätzen, diese beiden Tagesordnungen als gegenstandslos betrachtend. Um das Ministerium zu retten, besteigt der Sozialist Zevaes die Tribüne und spricht eine halbe Stunde über den Kollektivismus lediglich mit der Absicht, seinen Kollegen Zeit zu lassen, die vierzig Unterschriften zu vereinigen, die notwendig sind, um eine namentliche Abstimmung über ein eingebrachtes Vertrauensvotum samt Zusätzen zu erlangen. Die namentliche Abstimmung beginnt unter einer großen Erregung. Gerüchte von der Demission des Ministeriums wollen nicht verstummen. Bourgeois und Barthou stellen jedoch in Abrede, daß sie auf die Nachfolge Anspruch machen. Es findet namentliche Abstimmung statt über Zevaes' Antrag, das Votum gegen Millerands kollektivistische Tendenzen sei hinfällig zu erklären, weil keine Debatte darüber stattfand. Die Kammer nimmt auf Antrag von Maurice Faure mit 329 gegen 222 Stimmen eine Tagesordnung an, in welcher der Regierung absolutes Vertrauen ausgesprochen wird. Hierzu werden Abänderungsanträge eingebracht. Auch beantragt eine von Maurice Faure unterstützte Tagesordnung, welche besagt, die Kammer rechne auf eine Politik der republikanischen Aktion und verwerfe jeden Zusatz, der diese Versicherung herabmindern könnte. Diese Tagesordnung wird mit 316 gegen 237 Stimmen angenommen und sodann die Sitzung geschlossen.

Bei Besprechung des Verlaufs der Sitzung der Deputiertenkammer erklärt fast die gesamte Presse, die Kammer habe ein arges Bild der Zerfahrenheit und Verwirrung geboten. Die republikanischen Blätter stellen mit Genugthuung fest, daß das Ministerium trotz aller Manöver der Opposition im entscheidenden Augenblick eine größere Mehrheit als jemals um sich habe vereinigen können. Die sozialistischen Blätter sind durch den Sieg der Regierung gleichfalls befriedigt, bemerken jedoch, daß die Sozialisten durch ihre Haltung in der Angelegenheit Sipido dem Ministerium eine Lektion erteilen wollten. Die nationalistische und konservative Presse meint, die Stellung des Kabinetts sei stark erschüttert; parlamentarischem Brauche zufolge müßten wenigstens die Minister Millerand und Monis, denen ein direktes Mißtrauensvotum erteilt sei, ihre Entlassung geben.

Ein in den Wandelgängen der Deputiertenkammer aufgetauchtes Gerücht, die Minister Millerand und Monis hätten ihre Entlassung eingereicht, wurde alsbald für unbegründet erklärt.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Die Friedens-Verhandlungen sind um keinen Schritt weiter gekommen. Nicht sehr dienlich sind dem Fortgang der Verhandlungen die neuerdings wieder zahlreicher eintreffenden Meldungen über Reibungen zwischen Russen und Engländern. Was es mit der russischen Annexion in Tientsin auf sich hat, wobei englische Interessen rücksichtslos verletzt sein sollen, muß abgewartet werden. Vielleicht handelt es sich nur um eine Ungeschicklichkeit des Generals Lenewitsch, und der Zwischenfall dürfte bald ebenso gütlich beigelegt werden.

* Außer Rußland ergreift auch Belgien Besitz von einer Landstrecke für eine „Niederlassung". Das betreffende Gebiet ist ein Kilometer lang und liegt unterhalb des durch die Russen beschlagnahmten Landes am linken Peiho-Ufer. Der belgische Konsul hat durch ein Zirkular davon Mitteilung gemacht. (Aber wo bleibt das deutsch-englische Abkommen, das diesen willkürlichen Annexionen einen Damm entgegensetzen will?)

* Graf Waldersee hatte befohlen, daß auf dem Bahnhof in Schanhaikwan alle Flaggen außer der russischen entfernt werden sollen. Darüber ist es beinahe zum Kampf zwischen Russen und Engländern gekommen. Die englische Fahne wurde von einem russischen Offizier gewaltsam entfernt, sein Vorgesetzter hat aber den englischen Führer um Entschuldigung und ließ die Flagge wieder hissen.

* In chinesischen Blättern heißt es, daß der kaiserliche Hof aus Furcht vor einer Expedition der Verbündeten nach Singanfu chinesische Truppen nach Tschangteefu beordert habe, um dort einem etwaigen Vormarsch der Verbündeten entgegenzutreten.

Deutschland.

* Eine Deputation des Bundesrats unter Führung des Reichskanzlers Grafen Bülow hat am Freitag dem Fürsten Hohenlohe eine Adresse überreicht.

* Der Etat soll dem Reichstage sofort bei seiner Eröffnung zugehen.

* In militärischen Kreisen verlautet nach der Köln. Ztg.', daß der nächste Militäretat die Mittel anfordern werde, um dauernd vier Maschinengeschütz-Abteilungen zu erhalten. Damit würde dann wohl die Einführung der Maschinengeschütze in die Armee als entschieden zu betrachten sein. So lange man Versuche machte, hat man sich durch Abkommandierung von Pferden der Feldartillerie, die in dem Etat blieben, für die Frühjahrs- und Sommerszeit bis zum Schluß der Herbstmanöver beholfen, das wäre aber auf die Dauer nicht angängig.

* Den Proviantämtern der Armee ist allgemein aufgegeben worden, soweit dies irgend thunlich erscheint, ihre Ankäufe nur aus der ersten Hand zu besorgen. Einige Intendanturen hatten diese Weisung dahin verstanden und befolgt, daß der Bedarf der Proviantämter ausschließlich unmittelbar bei den Produzenten gedeckt werden solle. Von maßgebender Seite ist diese Auslegung als irrtümlich bezeichnet und jene Anordnung dahin erläutert worden, daß sie nur den Zweck verfolgt, den Aemtern einen möglichst billigen Bezug ihres Bedarfs zur Pflicht zu machen. Der Handel solle keineswegs grundsätzlich ausgeschlossen werden. Demnach sollten auch Händler entsprechend berücksichtigt werden, wenn sie billigere Preise anstellten.

* Die Arbeitszeit im Gastwirtschafts- und Schankgewerbe soll im Verordnungswege geregelt werden, der bezügliche Entwurf dürfte dem Bundesrat binnen kurzem zugehen.

* Ende dieses Monats wird voraussichtlich die arbeiterstatistische Kommission wieder zusammentreten zur Formulierung der Vorschläge betr. Regelung der Sonntagsruhe im Binnenschiffahrts-Gewerbe. Die Kommission wird sich dann mit weiteren Fragen des Verkehrsgewerbes zu befassen haben.

Frankreich.

* Präsident Loubet sandte folgendes Telegramm an Mac Kinley: „Ich beglückwünsche Sie zur Wiederwahl für das höchste Amt, welches Sie so glänzend verwaltet haben und unter welchem während Ihres Regimes die freundschaftlichen Bande zwischen unseren beiden Ländern sich immer mehr verknüpft haben."

* Das Ministerium Waldeck-Rousseau hat in der Kammer heiße Tage zu bestehen gehabt, kann aber mit dem schließlichen Ausgange der Debatten über seine Gesamtpolitik zufrieden sein. Die Kammer nahm mit 329 gegen 222 Stimmen eine Tagesordnung an, in welcher der Regierung absolutes Vertrauen ausgesprochen wird.

* Der neue Direktor der Kriegsschule von Saint Cyr, General Pafferieu, ließ sämtliche Offiziere und Lehrer der aristokratischen Anstalt antreten und schärfte ihnen ein, daß sie der Republik dienen und daß es ihre Pflicht sei, auch die Schüler darüber zu belehren. Bisher sei das manchmal vergessen worden, und wenn dieser oder jener Offizier den Anweisungen des neuen Kommandeurs nicht folgen könne, so möge er sich melden, damit dieser für Versetzung sorge. General Pafferieu hielt diese Ansprache vor acht Tagen. Gemeldet hat sich bisher kein einziger Offizier.

* Zur Prüfung der von den Senatoren Bernard und Biot angeregten Frage, wie der Entvölkerung Frankreichs vorzubeugen sei, ist ein besonderer parlamentarischer Ausschuß ernannt worden. Man hat in denselben als hervorragenden Sachverständigen auch den Senator Laterrate gewählt, der Vater von elf Kindern ist.

England.

* In dem neu ergänzten Ministerium hat Salisbury sehr gut für seine Familie gesorgt. Der Erste Lord des Schatzes und der Präsident des Handelsamtes sind seine Neffen, der Erste Lord der Admiralität sein Schwiegersohn und der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes sein Sohn.

Belgien.

* Die Boeren-Mission begibt sich am Dienstag nach Frankreich, um mit dem Präsidenten Krüger zusammenzutreffen.

* Nach einer Pariser Meldung wird darauf hingewirkt, daß die Wiederaufnahme der Zuckerkonferenz im Dezember in Brüssel stattfinde.

Spanien.

* Spanien setzt den Ausverkauf seiner Kolonien fort. Es hat die Inseln Cagayan und Libut an die Ver. Staaten abgetreten gegen Zahlung von 100 000 Dollar. Diese Inseln, die zum Sulu-Archipel gehören und nicht weit von der Nordspitze von Borneo liegen, sind die letzten Territorien, die Spanien noch in Ozeanien verblieben waren.

Balkanstaaten.

* Griechische Offiziere als Abgeordnete, diese Spezialität der griechischen Armee wird es fortan nicht mehr geben. Durch den vom Kronprinzen Konstantin als Oberbefehlshaber der griechischen Armee erlassenen Tagesbefehl, der den Offizieren verbietet, ferner noch als Vertreter politischer Parteien thätig zu sein, werden 32 Abgeordnete der griechischen Kammer, die zugleich aktive Offiziere sind, genötigt, entweder ihre Mandate niederzulegen oder ihren Abschied zu nehmen.

Amerika.

* Das Telegramm Bryans an Mac Kinley lautet folgendermaßen: „Das Schicksal will es, daß ich, besiegt in einem zweiten präsidentschaftlichen Feldzuge, Ihnen meine Glückwünsche zu übersenden habe."

Afrika.

* Nach englischen Meldungen haben die Boeren am 5. d. bei Bothaville eine Niederlage erlitten; 100 von ihnen seien gefangen, 25 getötet und 30 verwundet worden. Steijn und de Wet seien in großer Eile abgezogen.

Asien.

* Unter den Filipinos aller Klassen herrsche große Erregung über die Mac Kinleysche Wahlschwindel-Melbourne, die Führer der Filipinos hätten eine Versammlung einberufen, um über Annahme des Angliederungsvorschlages Mac Kinleys zu beraten, und daß dieses Angebot auch angenommen worden wäre, wenn Herr Bryan nicht absolute Unabhängigkeit versprochen hätte. Die Filipinos erklären ausdrücklich, daß nie eine solche Konferenz abgehalten worden sei, und daß sie gar nicht daran dächten, die Waffen niederzulegen. Das Volk sei fest entschlossen, bis zum Aeußersten für seine Freiheit zu kämpfen.

Das Urteil im Konitzer Prozeß.

In dem Meineidsprozeß gegen den Arbeiter Maßloff, seine Ehefrau, seine Schwiegermutter Roß und eine Frau Berg wurde am 10. d. nach langwieriger und gründlicher Verhandlung daß Urteil gefällt. Frau Maßloff und Frau Berg wurden freigesprochen, Maßloff wurde zu 1 Jahr, seine Schwiegermutter zu 2½ Jahr Zuchthaus und dauernder Ehrenunfähigkeit verurteilt. Maßloff wollte in der Nacht, in der Ernst Winter ermordet wurde, auf dem Hofe des jüdischen Schlächters Lewy allerhand Auffälliges (Lichtschein, fremde Männer, Fortschaffen eines schweren Gegenstandes 2c.) beobachtet haben, seine Schwiegermutter will bereits vor der That durch einen fremden, nicht ermittelten Knecht Andeutungen auf einen bevorstehenden Mord gehört und von seiten der beziehtigten Familie Lewy allerhand verdächtige Nebensarten gehört, Winters Uhrkette gesehen und ein E. W. gezeichnetes Taschentuch gewachen haben. Die genau geführte Untersuchung und die Beweisaufnahme haben die Unrichtigkeit dieser beschworenen Angaben erwiesen.

Kriminalbeamte.

Veranlaßt durch die Enthüllungen im Sternberg-Prozesse über die Beziehungen eines hochstehenden Kriminalbeamten zu den wegen schwerer Sittlichkeitsvergehen Angeklagten, macht ein Artikel über Kriminalbeamte den Rundgang durch die Presse, der bei aller scharfen Kritik wohlmeinend gehalten ist und deshalb wohl Beachtung in den leitenden Kreisen verdiente. Wir geben denselben im Wortlaut wieder:

Der Kriminalbeamte Frhr. v. Manteuffel konnte vergnügt lachen, wenn man ihm vor nun drei Jahren den damals neuesten Witz erzählte, der Klub unentdeckter Raubmörder Berlins habe beschlossen, dem Polizeipräsidenten in einer Adresse das Ehrenprotektorat über den Verein zu übertragen. Und wenn vom Kollegen Tausch gesprochen wurde, dann zuckte er ebenso die Achseln, ohne sich irgendwie beleidigt zu fühlen; das sei ja nichts Neues: schon bisher habe man sich zugeraunt, wenn Tausch einmal nicht rechtzeitig auf dem Büreau war, nun sei er gewiß geklappt und verhaftet. Das mag eine scherzhafte Parade auf einen scherzhaften Angriff gewesen sein. Aber diese leichte Lebensauffassung nach dem Satz: „Nichts Menschliches ist mir fremd" ist überhaupt für solche Kreise bezeichnend. Die feine Goldwage für das sittlich noch wägbare, für das gesellschaftlich leicht Bedenkliche geht den Männern verloren, die ihr Beruf in die Kloaken auf den Höhen und Tiefen der Menschheit führt; sie lernen nur zentnerschwere Kriminalschuld wiegen. Wie sollte es auch anders sein? Da ist der Geheimchef Graf Pückler, der in seinem Schreibtisch die lange Liste derer liegen hat, die widernatürlichen Genüssen fröhnen; an der Spitze der Listen stehen Prinzen und Berühmtheiten, hinterdrein eine lange Reihe von Namen bis in die untersten Stände. Graf Pückler, der vor der Kommission für die lex Heinze seiner Zeit die sensationellsten Aufklärungen gegeben hat, sieht in eine Unzahl zerrütteter Ehen hinein, während er auf dem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219001114-14/fragment/page=0001

Parkett der Gesellschaft unbefangen mit den Leuten verkehrt, die bei ihm notiert sind. Zwischen ähnlichen Abgründen balancieren berufsmäßig die anderen Herren von der Kriminalpolizei. Sie sehen den bunten Karneval des Lebens und den jammervollen Aschermittwoch; und wenn sie nicht ganz robuste Naturen sind, so muß entweder der Ekel vor dem Dasein sie völlig übermannen oder sie mausern sich zu abgebrühten Philosophen hindurch, für die es in ihrer „Wurschtigkeit" überhaupt nichts Erschütterndes mehr gibt.

„Man muß das Leben nehmen, wie das Leben eben ist." Das wird dann der Wahlspruch. Wie man von einem Heringsräucherer füglich nicht erwartet, daß er nach eitel Parmaveilchen duftet, ebenso wenig kann man von einem alten Kriminalisten verlangen, daß er die herbe Keuschheit des sonstigen preußischen Beamtenums repräsentiert. Wir meinen das natürlich bildlich; dieses Unberührtsein von der bösen Welt, diese kindlich treuherzige Auffassung über die Lebenshaltung, das verfliegt ganz natürlich bei Beamten, die schon ihr Beruf zur Rolle des Weltmannes zwingt. Ein Berliner Kriminalkommissar kann nicht als Büreaueinsiedler leben. Er muß seine Menschenkenntnis stets auf dem Laufenden erhalten, muß in der Verbrecherkneipe im äußersten Norden ebenso sicher auftreten können, wie auf dem spiegelnden Boden in den Villen am Tiergarten. Das Dutzend von Seelen in der Brust auseinander zu halten, fällt den nicht ganz Kapitelfesten dann freilich oft schwer. Der ehemalige Offizier v. Manteuffel hat sich, um die „Harmlosen" zu fangen, auf seine Eigenschaft als Kamerad berufen, wie ein verkleideter Detektiv zum Pennbruder wird, wenn er jemand erwischen will, der „auf der Walze" sein Dasein führt. Um das zu können, müssen die Beamten für ihre verschiedenen Rollen die nötigen Mittel haben. Der Staat aber ist sparsam. Wenn er ehemalige Offiziere, die vielleicht als Halbinvalide abgegangen sind, aber für den Polizeiberuf die vollste Befähigung besitzen, bei der Kriminalpolizei anstellt, so geschieht das mit dem Gehalt etwa eines Rechnungsrates, der in Potsdam in dörflicher Stille lebt. Aber das darf nicht sein. Bei Gerichtsverhandlungen gegen der Unterschlagung bezichtigte Kassierer zeigt man mit Fingern auf den Chef, der für einen Posten mit großer Versuchung nur ein kleines Gehalt ausgesetzt hat. Nur bei der Polizei hält das große Publikum es für ganz natürlich, wenn der Beamte die gleiche Gehaltsstufe mit anderen Kategorien ohne solche Verantwortung teilt. Trotzdem aber muß er „auftreten" können; über ungebildete Leute, die in der Gesellschaft nicht versiert sind, fällt die öffentliche Meinung her.

So kann es kommen, daß dann ein Mann wie Meerscheidt-Hüllessem zugreift, wenn eine hübsche Geldquelle sich ihm erschließt. Wir stehen erschüttert vor diesen Dingen, die der Prozeß Sternberg aufrührt. Wieder einmal erhebt sich dräuend der Ruf nach einer „Reform an Haupt und Gliedern." Aber wie denkt man sich das? Schuldige Beamte werden bestraft; und sie sollen mit äußerster Härte bestraft werden. Aber damit ist noch nicht dem vorgebeugt, daß nächstens wieder einmal ein Millionär aus dem Tiergarten, der nebenbei „Dreck am Stecken" hat, es für eine gute Kapitalanlage hält, einem Direktor bei der Kriminalpolizei bei der Rangierung seiner Verhältnisse behilflich zu sein. Soll man den Beamten den Verkehr mit diesen Leuten verbieten? Unsinn! Man kann wohl einem jungen Leutnant bedeuten, daß ein Kommißpekko bei der Kommandeuse ihm besser anstünde, als ein Schlemmerdiner in Berlin W., aber einen Kriminalbeamten muß man eher noch dazu ermuntern; der soll überall auf den Ton eingestimmt sein können. Aber auf den naheliegenden Gedanken, daß auch der Fiskus sich eine Schuld auflädt, wenn er gerade diese Leute karg bezahlt, kommt kaum ein Mensch. Gerade die Kriminalbeamten müssen entweder so gut besoldet sein, daß sie kein Bankier zu protegieren braucht, oder man muß wie für die Diplomatenlaufbahn auch hier festsetzen, daß nur Leute mit Vermögen als Anwärter genommen werden. Dann erst werden weniger Beamte auf der Strecke bleiben; was sonst noch zu reformieren ist, mag nebenbei geschehen. Graf Bülow, der selbst mit starker Hand sofort eingegriffen und den Minister des Innern zu sich beschieden hat, wird sich mit halben Maßregeln gewiß nicht begnügen. Natürlich ersetzen aber alle äußeren Reformen nicht die innere Umkehr bei den durch ihre Stellung gefährdeten Beamten; wenn auch ihr Beruf selbst verwüstend wirkt, sollte doch der Geist altpreußischer Pflicht wenigstens das verhindern können, daß, wie aus den erbaulichen Zeugenaussagen hervorgeht, ein Beamter sich gegenüber der Außenwelt mit seinen Untergebenen so sehr eins weiß, daß er den Schutzmann zu seinem Geburtstage „einseift" und ihm nachher Katerbesuche abstattet. Bisher wußten wir nur von der Tammany-Hall in New York, daß dort die Polizei sich als eine Gruppe von Interessenten fühlt, die durch dasselbe schlechte Gewissen zusammengeschweißt wird; Gott behüte uns davor und erhalte uns die alte Disziplin!

Von Nah und Fern.

Ein folgenschwerer Eisenbahn-Zusammenstoß hat am Donnerstag in der Nähe von Offenbach stattgefunden. Donnerstag abend 1/2 11 Uhr ist der Personenzug Hanau—Frankfurt zwischen Mühlheim und Offenbach auf den dort haltenden D-Zug 42 aufgefahren. Der letzte Wagen des D-Zuges wurde teilweise zertrümmert. Hierbei explodierte der Gasbehälter, das ausströmende Gas entzündete sich und setzte die beiden letzten Wagen augenblicklich in Brand. Die Reisenden des vorletzten Wagens konnten sich retten, während die des letzten anscheinend sämtlich in den Flammen umgekommen sind. Gefundene unkenntliche Reste lassen auf den Tod von 6 bis 8 Reisenden schließen. Sonst erlitten drei Reisende und ein Schaffner unerhebliche Verletzungen. Ueber die Namen der Personen war noch nichts festzustellen, ebensowenig die Ursache des bei sehr dichtem Nebel vorgekommenen Unfalles. Der Eisenbahnminister v. Thielen hat sich nach der Unfallstätte begeben.

Dem Prinzen Prosper von Arenberg gegenüber bewährt sich die Gleichheit vor dem Gesetz. Wie berichtet wurde, sollte der Prinz in der Behandlung und in der Beköstigung besondere Vorteile genießen. Demgegenüber verbreitet ein anderer Berichterstatter, daß weder in der Voruntersuchung, noch jetzt in der Gefangenschaft dem Prinzen irgendwelche besondere Vergünstigungen zugestanden sind. Prinz Prosper von Arenberg hat in Berlin gewöhnliches Mannschaftsessen erhalten und diese Beköstigung wird auch auf besondere Anordnung in Hannover beibehalten. Auch sonst sind dem Verurteilten keine Vergünstigungen zugebilligt worden.

Isolde [illegible] die älteste Tochter Richard Wagners, hat sich mit dem Kapellmeister Beidler, der für die Baireuther Festspiele an der dortigen Stilbildungsschule bereits seit mehreren Jahren thätig ist, verlobt.

Verhafteter Wechselfälscher. Der vor einigen Wochen nach Verübung zahlreicher Wechselfälschungen und Unterschlagung bedeutender Summen aus Hamburg flüchtig gewordene, steckbrieflich verfolgte Buchhalter Hugo Schneider wurde kürzlich in Czernowitz in Galizien verhaftet, an die deutschen Behörden ausgeliefert und nach Hamburg transportiert.

Bei der Reichsbankstelle in Köln präsentierte ein Bote Wechsel im Betrage von 30 000 Mk., welche das Accept des Bankhauses Oppenheim u. Komp. trugen. Die Beamten hielten zunächst bei Oppenheim Rückfrage und erfuhren, daß es sich um einen Betrug handle und die Wechsel gefälscht seien. Der Chef der Firma Oppenheim begab sich selbst zur Reichsbank, wo man den Vorzeiger der Wechsel festhielt. Es war der Kassenbote eines Ausfuhrgeschäfts, der im Auftrage seines Prinzipals gehandelt und keine Ahnung davon hatte, daß die Wechsel gefälscht waren. Als man in dem betreffenden Ausfuhrgeschäft eintraf, war der Inhaber bereits ausgeflogen. Er hatte in der Nähe des Reichsbankgebäudes auf seinen Kassendiener gewartet; da er aber gewahrte, daß sein Bote festgehalten wurde, das Weite gesucht.

Aus Furcht vor Strafe. Drei jugendliche Ausreißer aus Köln, Schüler des Progymnasiums zu Ehrenfeld, Söhne achtbarer Eltern, wurden in Bonn des Nachts von der Polizei aufgegriffen. Wegen ihres Betragens hatte in der Schule eine Lehrerkonferenz stattgefunden, deren Ergebnis den Eltern der Knaben mitgeteilt werden sollte. Um den Folgen zu entgehen, zog es das Kleeblatt vor, auf und davon zu gehen, und strebte der französischen Grenze zu. Geld hatten die Ausreißer nicht mit, nur ihre Butterbrote. Unterwegs erhielten sie bei einem Bauern in Wesseling zu essen und zu trinken. Abends kamen sie in Bonn an, irrten eine Zeitlang in der Stadt umher und begaben sich dann in den Wartesaal des Bahnhofs, um dort die Nacht zu verbringen. Die Polizei fand sie hier im Schlummer friedlich nebeneinandergelehnt. Der jüngste von ihnen, ein Quintaner, gab an, sein Vater sei Landtagsabgeordneter. Die beiden andern, Obertertianer, sind Söhne eines Oberpostassistenten und eines Kaufmanns. Die Eltern der Knaben wurden sofort benachrichtigt und diese selbst in sichere Obhut genommen.

Ein gefährlicher Hotelgast. Ein unter dem Namen „Steuersupernumerar v. Bronikowski aus Meseritz" im Adamschen Hotel in Jarotschin abgestiegener Gast verließ dasselbe nach mehrtägigem Aufenthalt, ohne die Zeche berichtigt zu haben. Als ihm der Oberkellner des Hotels nachlief und ihn in der Nähe der katholischen Kirche auch erreicht hatte, zog der Fremde plötzlich einen Revolver hervor und feuerte auf seinen Verfolger einen Schuß ab, durch den dieser lebensgefährlich verletzt wurde. Der Hochstapler flüchtete hierauf in den nahe gelegenen Wald und konnte trotz der umfangreichsten Recherchen bisher nicht ergriffen werden.

Durchgegangener Postbeamter. Der Postbüreaugehilfe Willibald Bassing in Bamberg ist nach Unterschlagung von ungefähr 50 000 Mark amtlicher Gelder am 26. Oktober flüchtig geworden. Bassing ist 39 Jahre alt, trägt einen schwarzen Schnurrbart, hat eine kränkliche, bleiche Gesichtsfarbe nnd spricht ausgesprochen Oberbayrischen Dialekt. Auf seine Ergreifung mit dem größeren Teil des unterschlagenen Geldes ist von der Staatsanwaltschaft in Bamberg eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt worden.

Stehler und Hehler. In Pforzheim wurden sechs Personen, darunter zwei kleine Bijouterie-Fabrikanten verhaftet, von denen die letzteren verdächtig sind, gestohlenes Gold im Gesamtwert von 30 bis 40 000 Mk. den andern vier Verhafteten abgekauft zu haben, obwohl sie wußten, daß es unrechtmäßig erworben war. Der eine der beiden Hehler ist ein schon mehrfach bestrafter Mann, welcher erst vor wenigen Jahren betrügerischen Bankrott gemacht hat.

Eine schwere Dampfkessel-Explosion ereignete sich am Donnerstag in einer chemischen Fabrik in Leopoldshall. Zwei Personen wurden getötet, drei schwer und sieben leicht verletzt.

Von London nach Paris in 7 Stunden, das ist das Ziel neuerer Unternehmungen, die zwischen den betreffenden englischen und französischen Gesellschaften im Gange sind. Die Eilzüge der französischen Gesellschaften sollen ganz besonders mächtige Lokomotiven erhalten, von denen eine auf der Pariser Ausstellung die Bewunderung aller Ingenieure erregte. Die bereits angestellten Probefahrten haben das großartige Resultat ergeben, daß ein Weltrekord erzielt wurde, in dem eine Durchschnittsgeschwindigkeit von einer englischen Meile in der Minute als normal angesetzt werden konnte. Die Fahrt von Calais nach Paris kann damit in drei Stunden vier Minuten zurückgelegt werden.

Eine verkaufte Prinzessin. Im Gothaer Almanach von 1900 würde man den Namen der Prinzessin, die dieser Tage in London bei Stevens um den Pappenstiel von 210 Mk. an den Meistbietenden verkauft wurde, vergeblich suchen, wiewohl sie einer der ehrwürdigsten und voreinst mächtigsten Dynastien der Weltgeschichte angehört. Sie ist schon über die erste Jugendblüte hinaus, die arme Königstochter, denn ihre Geburt fiel — genau weiß man das ebensowenig wie ihren Namen — etwa in das Jahr 1350 vor Christi Geburt. Ihr Vater war der Aegypterkönig Ramses II., der berühmteste unter den Trägern dieses Namens, von dem wohl die Hälfte aller altägyptischen Bauwerke, welche sich bis auf diesen Tag erhalten haben, geschaffen worden ist. Seine Mumie befindet sich im Museum von Gizeh, die seiner Tochter ist schnöden Händlern in die Hände gefallen und jetzt in London versteigert worden; im Auktionslokal ausgestellte Röntgenphotographien zeigten, daß die Mumie der Prinzessin noch gut erhalten ist.

Brudermord auf Befehl der Stiefmutter. In Penzane, einem englischen Fischerorte, hat sich eine entsetzliche That zugetragen. Dort hat auf Befehl ihrer Stiefmutter die 12 Jahre alte Fanny Maddern ihren um einige Jahre jüngeren Bruder William ins Wasser gestoßen und ertränkt. Nach den Angaben des Mädchens und der um ein Jahr jüngeren Schwester hatte die Stiefmutter Fanny mehrmals den Mord befohlen und ihr mit Hunger, Schlägen und selbst mit dem Tode gedroht, wenn sie nicht gehorche. Eines Morgens im Februar gab die Mutter dem Knaben einen Bindfaden, an den sie eine gekrümmte Stecknadel als Angel befestigt hatte, und sagte ihm, er solle zum Frückstück einen Fisch fangen. Die Kinder gingen dann zum Ufer, und als der kleine William seine Angel ausgeworfen hatte, gab Fanny ihm von hinten einen Stoß, so daß er in die See stürzte und ertrank.

Schiffsuntergang. Der Dampfer „City of Vienna" aus Dublin wurde am Mittwoch vormittag von einem unbekannten Dampfer im Kanal von Bristol angerannt und sank alsbald. Von der 20 Köpfe starken Mannschaft wurde nur ein deutscher Heizer gerettet.

Ein gewaltiges Polizeiaufgebot. Die Polizei in Neapel hat energische Maßregeln getroffen, um den Briganten Musolino, der neuerdings wieder zwei Mordthaten verübt hat, unschädlich zu machen. Der König hat sein Erstaunen darüber ausgesprochen, daß sich die Polizei bisher als unfähig erwiesen habe, den gefürchteten Briganten unschädlich zu machen. Alle Verwandten und Freunde Musolinos werden seit einigen Tagen von verkleideten Polizisten auf Schritt und Tritt verfolgt, in der Hoffnung, dadurch den Briganten seiner wichtigsten Helfershelfer zu berauben. In 16 Ortschaften der Provinz Reggio Calabria, wo der Brigant sich aufhält, sind die Bürgermeister durch Polizeikommissare ersetzt worden. Polizeiabteilungen durchstreifen den ganzen Distrikt. An allen verdächtigen Orten werden zahlreiche Hausdurchsuchungen vorgenommen, aber Musolino ist nicht zu finden. Im ganzen sind jetzt 800 Polizisten aufgeboten, um nach Musolino zu fahnden.

Hinrichtung auf einem Schiffe. Als die russische Jacht „Polarstern" (das Salonschiff des russischen Kaiserpaares) am Donnerstag die Reede von Kopenhagen verlassen hatte, wurde eine Hinrichtung an Bord vorgenommen. Ein Matrose, der wegen grober Insubordination zum Tode verurteilt war, wurde gehängt und seine Leiche ins Meer gesenkt.

Gerichtshalle.

Hamburg. Der Opernsängerin Bertram wurde am Freitag vom hiesigen Landgericht von der Anklage, durch falsche Vorspiegelungen einen Vorschuß von 10 000 Mk. erlangt zu haben, freigesprochen.

Leipzig. Das Schwurgericht verurteilte den Opernsänger Georg Steinbeck aus Stettin wegen schwerer Urkundenfälschung und Betruges unter Annahme mildernder Umstände zu vier Monat Gefängnis.

Kaiserslautern. Wegen Majestätsbeleidigung wurde hier ein Fabrikarbeiter von seiner eigenen Frau angezeigt. Sie war von ihrem Mann mißhandelt worden und wollte sich dafür rächen. Vor Gericht widerrief sie ihre Behauptungen. Doch wurde der Angeklagte zu fünf Monat Gefängnis verurteilt und sofort verhaftet.

Rottweil. Vor der hiesigen Strafkammer wurde ein Prozeß gegen den früheren Reichstagsabgeordneten Frhrn. v. Münch wegen Widerstands gegen

---

Heimatlos.

3] Roman von C. v. Zell.

(Fortsetzung.)

Tobbi war vor kurzem mit seinen Eltern in Pergitten gewesen, wo Lene wohne. Er erinnerte sich sehr gut des stattlichen Bauernhofes, der ihrem Vater gehörte. Ja, das kleine Mädchen hatte wirklich eine Heimat . , . aber er? Wohin wandte er sich nur? Nach dem Rukischker Kruge. Dort hatten seine Eltern, wie sie es während der kältesten Zeit des Winters jedesmal irgendwo zu thun pflegten, sich diesmal eingemietet. Eine enge, niedrige, finstere Bodenkammer, zur Aushilfe das große, schmutzige, von widrigen Gerüchen und Menschen aller Art oft überfüllte Schenkzimmer, das war jetzt Tobbis und der Seinigen Aufenthalt. Seine Heimat zwei, drei Manate vielleicht.

Er schauderte, als er daran dachte.

Die kleine Lene hatte bereits ein gut Stück Weges zurückgelegt, querfeldein. Wie flink und behend sie davonlief.

Tobbi hätte viel darum gegeben, wenn sie sich auch nur ein einziges Mal umgeschaut hätte.

Ach Gott, geben? Was hatte er denn zu geben? Nichts, garnichts! Und wie dumm er sich eben benommen hatte! Wenn die Lene sich nie wieder um ihn bekümmerte, wenn sie ihm böse wurde, so konnte er sich wahrlich nicht darüber wundern. Er hatte ja nichts Besseres verdient.

Lange blickte er ihr nach. Erst als ihre kleine Gestalt zum Pünktchen zusammenschrumpfte und endlich für ihn unsichtbar ward, wandte Tobbi sich langsam zum Gehen, den Kopf tief auf die Brust gesenkt.

Als er vor dem Kruge anlangte, kam ihm der Vater entgegen. Er sah sehr verdrießlich aus, trug ein Bund Heu auf den Armen, das er extra für den Schecken erstanden hatte und eben in den Stall bringen wollte.

„Tobbi," sagte er, „die Mutter ist krank. Ich will mit ihr zur Stadt fahren, zum Doktor. Auf unserem elenden Karren kann ich so einen Herrn nicht abholen und einen ordentlichen Wagen will mir niemand borgen. Sie sagen alle, der Schacktarp könne jede Stunde eintreten, da müßten sie sich eilen, Heu und Holz anzufahren. Sie haben mir den Schecken heute wenigstens im Stall gelassen. Sie schinden mir das arme Vieh sonst — Gott sei's geklagt — weidlich genug bei den schweren, weiten Fuhren."

Der „Schacktarp" könne „eintreten", hatte Janosch gesagt, Tobbi wußte wohl, was der Ausdruck bedeutet.

Er bezeichnet jene, im litauischen Landstrich oft wochenlang andauernden Uebergangszeiten zwischen Herbst und Winter, zwischen Winter und Frühling. Jene Zeit, in der die Wege und besonders die Flüsse und Moore entweder noch nicht oder nicht mehr „überhalten", in der die Pferde durch die Eisdecken auf den Landstraßen wie durch zersplitterndes Glas hindurchtreten und sich dadurch nicht selten ernstliche Verletzungen zuziehen. Jene Zeit, in welcher die Verbindung mancher Ortschaft jener Niederungen mit der übrigen Welt fast gänzlich aufhört; jene Zeit, in der manche Gemeinde beispielsweise ihre Toten nicht zu beerdigen vermag, weil der Weg zum Gottesacker die Last nicht tragen würde, die ihm aufgebürdet werden müßte, selbst wenn man nur eine Tragbahre zum Transport benützen wollte.

Vielleicht aber war das Heu- und Holzherbeischaffen von den Wirten auch nur ein Vorwand, um Janosch das erbetene Fuhrwerk zu verweigern. Der Schacktarp konnte ja möglicherweise noch gar nicht eintreten.

Dieser Gedanke stieg urplötzlich in Tobbi auf und jagte ihm das Blut siedendheiß durch die Adern.

Freilich, wenn er es recht bedachte, die Wiesen der meisten Ansässigen in diesem Landstrich, sowie auch die Wiesen der Förster, Oberförster, der Pfarrer und Rentbeamten, sie lagen größtenteils meilenweit entfernt, jenseits der Flüsse Nemonien und Gilge.

„Ströme" nennt man sie dort zu Lande und sie sind in der That breite und stattliche Wasserläufe.

Zur heißen Jahreszeit, während der Heu- und der Grummeternte, fahren die Schnitter in Kähnen über diese Flüsse hinüber, und erst wenn ihre Futtervorräte für den langen Winter trocken gemacht und in große „Schober" oder „Diemen" aufgesetzt sind — eine Arbeit, die bei ungünstiger Witterung oft viele, viele Tage dauert — erst dann kehren die Heuer in ihre höher gelegenen Heimatsorte zurück.

Wenn aber Frost und Schnee auch die unwegsamsten Straßen ebnet, wenn die Ströme in Brücken verwandelt werden, dann beeilt sich alles, die aufgestapelten Vorräte herbeizuholen.

Wird der richtige Zeitpunkt dazu verpaßt, so kann es dem Landwirt die erheblichsten Verlegenheiten bereiten. Denn, wie gesagt, während des Schacktarps bewegt man in jenen Gegenden auch nicht die kleinste Last.

Und wie mit der Heu-, so ist es mit der Holzabfuhr. Die Waldwege sind vielfach derart, daß die Hölzer nur auf Schlitten abgefahren werden können, wenn sie nicht zur Sommerzeit aus den Jagen hinaus an die Gestelle geschafft worden sind, d. h. an die „gebauten" Wege, meistenteils feste Dammaufschüttungen. Das Herausschaffen verursacht aber erhebliche Kosten und erfordert viel Zeit, und mit beidem kargt der Litauer aus guten Gründen.

Einmal sind seine baren Einkünfte im allgemeinen gering und dann ist ihm die sommerliche Arbeitszeit arg verkürzt durch die in jenen Breitegraden oft maßlose Ausdehnung von Herbst, Winter und sogenanntem Frühling. Was vom Jahre übrig bleibt, reicht oft nur knapp aus zur Aussaat, zur Ernte und zur Wiederbestellung der Aecker.

Mit der letzten Kartoffel, die der Litauer dem Boden entnimmt, friert dieser gemeinhin schon wieder ein.

Anstatt der natürlichen Brücken, in welche der Frost die Fläche verwandelt, künstliche zu bauen, wäre für jene Gegend völlig wertlos, da der Zugang zu den obenerwähnten und anderen Flüssen größtenteils über weite Strecken sogenannten Moorbruches führt. Und diese Strecken sind mit Lasten nur zu befahren, wenn Eis und Schnee das Erdreich gebunden hält.

Der Boden schwankt dort nämlich bei der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219001114-14/fragment/page=0002

die Staatsgewalt und wegen vier Beleidigungen verhandelt. Nach längerer Verhandlung wurde der Angeklagte von der Anklage des Widerstandes gegen die Staatsgewalt wegen mangelnden Thatbestandes, einer Beleidigung wegen Wahrung berechtigter Interessen und von den drei anderen Anklagen wegen Beleidigung freigesprochen, weil die Strafkammer nach der dermaligen Sachlage gewichtige Zweifel in seine Zurechnungsfähigkeit setzt.

Aus der Woche.

Langsam, wie in sommerlicher Hitze so mancher Gebirgsbach, ziehen die Dinge in China dahin. Die Unterhandlungen mit den chinesischen Vertretern Li und Tsching sind noch nicht einmal ordentlich in Fluß gekommen; das deutsch-englische Abkommen; wonach keine fremde Macht in China Gebiete annektieren soll, ist von allen Mächten anerkannt, aber Rußland erklärt trotzdem das linke Peiho-Ufer kraft des Eroberungsrechtes annektiert. Vom chinesischen Kaiserhof liegen die widersprechendsten Nachrichten vor, die natürlich alle unkontrollierbar sind und die chinesischen Unterhändler beschweren sich in einer unverschämten Note über die Ausschreitungen der fremden Truppen. Sie mögen zwar nicht u n r e c h t haben, aber sie haben kein R e c h t, sich zu beschweren, und dürfen sich nicht wundern, daß man ihre Noten unbeantwortet läßt. Einige Würdenträger in Paotingfu sind hingerichtet worden, wie denn überhaupt im Kopfabschlagen in China das Menschenmögliche geleistet wird. Die Verbündeten lassen köpfen und die Vizegouverneure ebenfalls; wenn das keinen Eindruck auf die große Masse macht, dann ist diese überhaupt nicht zu europäischen Sitten zu bekehren. Die von den Verbündeten ausgeschickten Straf-Expeditionen brennen die Ortschaften nieder, die den Boxern Vorschub leisten und so wird das Land um Peking herum allmählich zu einer Wüste. Die Nachrichten, ob noch viele Boxerbanden vorhanden sind, schwanken ungemein. Nach der einen Meldung seien die Banden zerstreut, nach der andern wimmele das ganze Land von ihnen. Die deutsche Flagge weht auf der großen Mauer. — Mac Kinley ist wiedergewählt worden und es steht nun zu erwarten, daß Amerika wieder forscher auftritt. — In Süd-Afrika flackert die Kampfeslust der Boeren von neuem auf und macht den „Siegern" viel Sorge. Lord Roberts' Koffer sind schon zur Heimkehr gepackt und Lord Kitchener wird an seine Stelle Oberbefehlshaber werden. Er soll strenger vorzugehen entschlossen sein, als Roberts, und das will viel sagen. — In Frankreich ist die Kammer wieder zusammengetreten und das Ministerium Waldeck Rousseau hat schon ein Vertrauensvotum bekommen. Nur daß es den unreifen Bengel, den Sipido, an Belgien ausgeliefert hat, war der Mehrheit nicht recht und wenn es nach ihr ginge, dann müßte der Attentäter zurückgefordert werden. — In Deutschland wird das politische Interesse an dem Zusammentritt des Reichstages noch durch die Monstreprozesse Sternberg (Berlin) und Maßloff (Konitz) zurückgehalten. Bei Maßloff wird nicht viel herausspringen; der Wintersche Mord wird nicht aufgeklärt und man gewinnt den Anschein, als ob auch noch durch eine ganze Reihe anderweitig noch ausstehender Konitzer Prozesse die direkte That keine Aufklärung finden würde. Der Prozeß gegen Sternberg aber öffnet Aus- und Einblicke, die selbst den in dieser Beziehung nervenstarken Großstädter einigermaßen aus dem seelischen Gleichgewicht bringen. Das grundverdorbene Kind, das mindestens einmal in frechster Weise gelogen haben muß, — der Kriminalbeamte, der mit anrüchigen Frauenzimmern in unsittlichen Verkehr tritt, der sich in Gegenwart eines Vorgesetzten viehisch betrinkt, — der Vorgesetzte, der mit einem solchen Untergebenen seltsam vertraulich verkehrt, — zwei Polizeibeamte, die sich vor Gericht gegenseitig meineidiger Lüge zeihen, — ein hoher Beamter, der von einem Sternberg Darlehen annimmt und freundschaftlich in seinem Hause verkehrt — — fürwahr, Ekel und Entsetzen muß jeden packen, welcher diese Zeichen der Zeit sieht und in ihrer vollen Tragweite beurteilt. Beschönigen läßt sich hier nichts; hier gilt es kraftvoll einzugreifen, damit das Beamtentum gesäubert werde und diese, wie wir überzeugt sind, vereinzelten Auswüchse nicht verallgemeinert werden können. Daß dies geschieht, das kann man von dem neuen Reichskanzler und preußischen Minister-Präsidenten Grafen Bülow sicher erwarten.

A. P.

Die Frau in der französischen Ehrenlegion.

In der Pariser Akademie las Arthur Desjardins in der letzten Sitzung über den Orden der Ehrenlegion von 1802—1900; aus dem interessanten Bericht ist besonders ein Abschnitt über die dekorierten Frauen bemerkenswert, in dem er etwa folgendes ausführt: Napoleon war kein Frauenfreund. Als er im Jahre 1802 die Ehrenlegion gründete, hatte er nicht im entferntesten daran gedacht, Frauen in eine der sechzehn Kohorten, aus denen sie bestehen sollte, aufzunehmen. Die Frauen waren natürlich mit dieser Ausschließung wenig zufrieden, und Mme. de Genlis, die zum „Konservator" der Bibliothek des Arsenals ernannt worden war, wagte es, eine Denkschrift aufzusetzen, um dem Kaiser zu beweisen, daß er unrecht gethan habe, und sie im März 1808 durch ihren Schwiegersohn, den General Valence, ihm übergeben zu lassen. Napoleon schnitt dem General einfach das Wort ab. Indessen wurde er durch die Thatsachen selbst schon drei Monate später zu einem anderen Entschluß gebracht. Am 20. Juni 1808 dekorierte er mit eigener Hand eine Frau, — es war dies die einzige, — Marie-Jeanne Schellinck, die sich als Freiwillige am 15. April 1792 im zweiten belgischen Bataillon hatte anwerben lassen. Diese Frau war allmählich zu den Graden des Korporal, des Sergeant und des Unterleutants aufgerückt. Sie hatte sechs Säbelhiebe bei Jemappes empfangen, war in dem Tagesbefehl nach den Kämpfen von Arcole erwähnt worden, hatte bei Austerlitz einen Schuß durch den linken Schenkel bekommen und war von neuem bei Jena verwundet worden. „Madame," sagte Napoleon zu ihr am 20. Juni 1808, „ich mache Sie zum Ritter der Ehrenlegion. Empfangen Sie aus meiner Hand den Stern der Tapferen, den Sie so rühmlich erobert haben." Darauf wandte sich der Kaiser an die Offiziere seines Gefolges: „Meine Herren, beugen Sie sich respektvoll vor dieser mutigen Frau: sie ist einer der Ruhmestitel des Kaiserreichs." 43 Jahre verflossen, ehe eine zweite Frau Ritter der Ehrenlegion wurde. Dieser zweite weibliche Ritter, der damals 79 Jahre alt war, steht obenan auf einer Liste, die vom Prinzen Louis Napoleon, dem Präsidenten der Republik, am 15. August 1851 unterzeichnet ist; das Dekret trägt folgende Erwähnung: „Brulon (Angélique Marie Josèphe) Unterleutnant bei den Invaliden, 7 Dienstjahre, 7 Feldzüge, 3 Wunden; hat sich mehrere Male ausgezeichnet, namentlich auf Corsica, indem sie einen Posten gegen die Engländer am 5. Prairial des Jahres II verteidigte." Im folgenden Jahre dekorierte der Präsident drei Nonnen, die sich der allgemeinen Achtung erfreuten, die Oberin des Hauses der Rue de l'Épée-de-Bois, Schwester Helene, die Oberin des Spitals de la Ferté-sous-Jouarre, Mme. Chagny, und die Oberin der Grauen Schwestern, des Hospitals General Saint-Joseph-de-la Grave in Toulouse. Bis zum Jahre 1865 wurden Frauen nur für Kriegsthaten oder in Krankenhäusern geleistete Dienste dekoriert. Rosa Bonheur war die erste, die diese Auszeichnung für Siege erhielt, die mit dem Pinsel errungen waren. Während einer Reise des Kaisers nach Algier beging die Kaiserin-Regentin diesen kühnen Streich, der durch das große Talent der Künstlerin vollauf gerechtfertigt schien und allgemeinen Beifall fand. Unter der dritten Republik wurde dann am 3. August 1894 auf die Brust der berühmten Landschaftsmalerin die Offiziersrosette geheftet. Seit dem Jahre 1808 haben jetzt bereits 65 Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts das Kreuz der Ehrenlegion erhalten. Von allen Regierungen, die in Frankreich seit einem Jahrhundert aufeinander folgten, hat die dritte Republik die größte Zahl Frauen dekoriert: Viele Nonnen, einige Stifterinnen von barmherzigen Werken, eine Frau, die ihre Probe in einer langen wissenschaftlichen Mission abgelegt hat (Mme. Dieulafoy), eine ausgezeichnete Künstlerin, Mme. Demont-Breton, eine andere Künstlerin Mme. Marie Laurent, die nach einer glänzenden dramatischen Laufbahn sich in ihrem Alter der Leitung des Waisenhauses der Künste widmete ꝛc.

Der Druidenorden.

Der Ursprungsort dieses Geheimbundes, der zunächst die gegenseitige Unterstützung seiner Mitglieder bezweckte, ist London; die Gründung fällt in das Jahr 1781. In England zerfiel der Orden im Laufe der Zeit in viele, unabhängig voneinander bestehende Gesellschaften, während er sich in Australien, noch mehr aber in Amerika rasch verbreitete. Im Jahre 1833 entstand die erste Loge in New York, 1849 wurde die Bezeichnung „Hain" (grove) für Loge eingeführt und der Großhain der Ver. Staaten begründet, unter dem die anderen Haine stehen. Am 15. Dezember 1874 wurde der Orden durch einen Amerikaner nach Deutschland verpflanzt, um hier alsbald einen mächtigen Aufschwung zu nehmen und weite Verbreitung zu finden. Gegenwärtig zählen wir in unserem Vaterlande eine Reichs-Groß-Loge mit dem Sitze in Berlin, fünf Großlogen, ein Hoch-Erz-Kapitel und etwa 40 einzelne Logen, von denen auf die Reichshauptstadt allein sieben entfallen. Weit höher ist die Zahl der amerikanischen Logen, die sich auf 162 beziffert. Diese unereinander fest verbundenen Logen gehören den verschiedensten Nationalitäten an, und zwar 113 den Engländern bezw. Amerikanern, 27 den Deutschen, 11 den Italienern, vier den Schweden, drei den Franzosen, zwei den Portugiesen und je eine den Dänen und Norwegern. Als Titel führen die Logen u. a. vielfach die Namen echter deutscher Männer, z. B. Humboldt, Blücher, Theodor Körner, Schiller ꝛc. Sämtliche Logen des Druidenordens, der sich nach Ueberlieferungen und Humanität völlig den Freimaurer-Orden an die Seite stellt, arbeiten nach dem gleichen Ritual. — Wenig bekannt dürfte es sein, daß auch der berühmte deutsch-englische Maler Prof. Hubert v. Herkomer Mitglied des Ordens ist, und zwar des Bundes der Alten Druiden in Wales. In diesen Bund kann jeder — ganz gleich, welches Standes oder Geschlechts, welcher Religion oder Nationalität er ist — aufgenommen werden, der irgend eine künstlerische That nachzuweisen vermag und an dem Sommersonnenwendefest, dem „Idstedwold", teilnimmt. Letzteres findet alljährlich im Norden oder Süden von Wales statt, und zwar unter Gottes freiem Himmel. Der Erzdruide, der mit einer kostbaren, goldgetriebenen Regalie und einem Schwerte als den Zeichen seiner Würde ausgerüstet ist, eröffnet die gewöhnlich von gegen 20 000 Personen besuchte Versammlung mit einem Gebet, das allerdings mit der Religion nichts zu thun hat; darauf erfolgt die Aufnahme neuer Brüder und Schwestern, und dann begibt sich alles nach einer weiten Halle, wo Wettgesänge und Wettrezitationen einander ablösen. Das Preisgericht setzt sich aus vier hervorragenden Künstlern des Landes — natürlich gleichfalls Druiden — zusammen, von denen einer seinen Wohnsitz in Wales haben muß. Auch Carmen Sylva, Königin Elisabeth von Rumänien, gehört seit einigen Jahren dem Bunde der Alten Druiden an.

Dingelstedt-Histörchen.

Der letzte Prozeß der Kinder Dingelstedts gegen Paul Heyse hat in den Kreisen der Theaterleute wieder Erinnerungen an den merkwürdigen Mann geweckt, der als phantasiereicher Kopf, als gewandter Hofmann und geistreicher Cyniker eine ganz einzige Figur in der deutschen Theaterwelt bildete. Unzählig sind die meist beißenden Witzworte, die von Dingelstedt heute noch erzählt werden. „Sie wissen nicht, wie viel Lob ich vertrage," sagte er einmal zu einem Journalisten, der ihn besuchte. Einem Schauspieler in München ließ er vom Inspektor sämtliche Rollen abnehmen. Als der Unglückliche verzweifelt zu ihm kam und den Vorfall erzählte, fragte ihn Dingelstedt: „Haben Sie dem Inspektor auch alle Rollen übergeben?" — „Natürlich, er kam ja in Ihrem Auftrage." — „Haben Sie sich auch alles ordentlich bestätigen lassen?" — „Gewiß." — „Nun dann sind Sie doch außer aller Verantwortung." — Ein Dichter hatte ihm zwei Einakter überreicht. Einige Tage später trifft der Dichter Dingelstedt auf der Straße und fragt ihn, ob er die Stücke schon gelesen habe. — „Eines habe ich gelesen." — „Nun, und wie gefällt es Ihnen?" — „Das andere gefällt mir besser." — Bei einer Szenenprobe am Wiener Burgtheater fragte Dingelstedt den Bühneninspektor: „Welcher Esel hat diese Dekoration gestellt?" Höchst erschrocken erwidert der Inspektor: „Aber bitte! — Diese Szene haben Herr Baron selbst gestellt." — „So? Das sieht mir ähnlich." — Auch eine bitterböse, kleine Anekdote gehört in diese Reihe. Ein Schauspieler, der lange unbeschäftigt war, reklamierte bei Dingelstedt eine Rolle. — „Die kann ich Ihnen nicht geben; über diese Rolle ist schon anderweitig verfügt." — „Aber, Herr Baron, Sie haben mir diese Rolle versprochen, Sie haben mir Ihr Wort darauf gegeben." — „Habe ich das wirklich gethan?" — „Ganz gewiß, Herr Baron." — „Das thut mir leid; dann muß ich eben mein Wort brechen."

Gemeinnütziges.

Das Waschen der Fenster ist in der rauhen Jahreszeit eine böse Arbeit, denn man muß, um klare Scheiben zu haben, kaltes Wasser gebrauchen; zudem kühlt ja auch warmes Wasser so schnell ab am offenen Fenster, daß man keine Erleichterung durch seine Anwendung hat. Man kann aber das Waschen auf ein Minimum beschränken, indem man nur die äußeren Scheiben jedesmal mit Wasser reinigt und alle inneren Flächen auf folgende Weise trocken putzt: In ein Gazetuch (Futtergaze) schüttet man sich Schlemmkreide, die jedoch gut gesiebt sein muß, bindet das Tuch zusammen und betupft mit dem pulverhaltigen Ball die Scheiben, die man alsdann nur mit einem trockenen Tuch nachreibt und mit einem Leder überwischt. Hat man die gründliche Säuberung mit Wasser vorgenommen, so kann man danach etwa zweimal trocken putzen, und erst beim dritten Mal etwa muß wieder ein Wasserbad folgen.

Stockflecken aus Wolle und Seidenstoffen zu entfernen. Man lege die fleckigen Gegenstände in einen heißen Backofen. Die Flecken werden nicht nur verschwinden, sondern auch nicht wieder zum Vorschein kommen.

Buntes Allerlei.

Auch eine Ehrenrettung. In einem Waldenburger Blatt findet sich folgende „Abbitte": „Ich habe aus Unüberlegtheit dem Berghauer W. aus Hartau an seiner gelittenen Geisteskrankheit beleidigt, von welcher er geheilt ist, wir haben uns schiedsamtlich geeinigt, warne vor Weiterverbreitung. Wilhelm G., Altwasser."

* * *

Anschauungsunterricht. (Auf der Promenade.) Hofmeister (zeigt auf ein Pferd): „Zu welcher Familie dieses Tier gehört, wissen Sie doch?" — Junger Graf (verlegen): „Zur Familie der . . .!" — Hofmeister (ungeduldig, zeigt auf den Hund, der sie begleitet): „Nun, dann wissen Sie doch, zu welcher Familie dieses Tier gehört?" — Junger Graf: „Ach, gewiß — zu unserer Familie!"

Doppeldeutige Ablehnung. Herr Dr. Müller ist bei einer Familie auf Besuch. — Als er sich entfernen will, bemerkt die Hausfrau, daß es draußen regnet. „Ah, bleiben Sie noch, Herr Doktor, bis es aufhört zu regnen. Meine Töchter werden Ihnen inzwischen etwas vorspielen!" — „O danke — so arg regnet's doch nicht!"

Ein Schwerenöter. Frau: „Was schreib' ich nun dem Dienstmädchen als Entlassungsgrund ins Buch? (Wütend.) Ich kann doch nicht angeben, daß sie sich von dir hat küssen lassen!?" — Mann: „Na, da schreib' doch wegen Naschhaftigkeit!"

DRUCK H. ARENDT. BERLIN.

geringsten Berührung hin und her, gleich einer dickgallertartigen Masse. Man fühlt es unter den Füßen, daß die Erddecke elastisch ist, und nur starker Frost vermag ihr eine vorübergehende Festigkeit zu geben.

Wenn man zur Sommerzeit mit leichtem Fuhrwerk über eins dieser seltsamen Hochmoore fährt, deren trostlose Oede zuweilen eine meilenweite Ausdehnung hat, dann kann man mit geschlossenen Augen wähnen, in einer „Gründerequipage" mit Gummirädern zu sitzen, so sanft rollt man dahin; selbst auf dem beliebten Gefährt der Litauer, dem „Klapperwagen", der seinen bezeichnenden Namen mit großer Berechtigung trägt, fährt sich's dort köstlich. Räder und Pferdehufe drücken den Boden des Moorbruches zwar sichtbar ein, aber blickt man rückwärts, so gewahrt man deutlich, wie die Spuren sich langsam wieder heben, und kurze Zeit darauf ist auch nicht der leiseste Eindruck mehr vorhanden.

Das wäre ein Feld, wie geschaffen zur Flucht von Verbrechern, denn „schnell ist ihre Spur verschwunden" . . .

Es war Tobbi nicht entgangen, daß aus den Worten seines Vaters eine große Bitterkeit herausklang. Aber der Knabe schwieg. Er seufzte nur tief auf, so daß Janosch sich umwandte und kurzangebunden fragte:

„He, bist du etwa auch krank?"

Tobbi verneinte hastig, obschon ihm wahrlich nicht wohl zu Mute war. Er fühlte zum ersten Male mit Bewußtsein sein Herz schlagen. Bald ging es schnell wie ein junges galoppierendes Pferd, bald schien es zu schleichen gleich dem alten Schecken. Bald war ihm glutheiß, bald eisigkalt zu Mute.

Die Mutter krank! Sehr krank, gewiß, sonst würde Janosch nicht daran denken, sie zum Doktor zu fahren. Es lagen ja Kräutersäfte, Salben und Mixturen aller Art im großen Holzkasten, der die Hauptbesitztümer der Familie enthielt.

Tobbi war oftmals schon vorübergehend krank gewesen, Sassa auch, und noch immer hatte Janosch sie und sich selbst durch Anwendung der vorhandenen Heilmittel kuriert, oder doch zu kurieren geglaubt. Nun sollte ein Doktor gefragt werden.

Der vorliegende Fall mußte also ungeeignet zur Selbsthilfe sein.

Wie lange waren sie nun schon fort! Ach, wenn sie doch erst wieder bei ihrem Tobbi wären! . . .

Die Kälte hatte inzwischen bei einbrechendem Abend einen selbst für jene Gegend ungewöhnlichen Höhegrad erreicht. Der scharfe Nordostwind sauste wie mit eisigen Peitschenhieben über die schutzlosen Flächen dahin. Sassa bebte vor Frost, obschon sie in Betten gehüllt im Innern des Wagens lag. Janosch aber, der neben dem Fuhrwerk zu Fuß ging, teils um dem Schecken die Last zu erleichtern, teils um etwas weniger von der Kälte zu leiden, griff von Zeit zu Zeit nach seiner schmerzenden Stirn. Es war ihm, als fröre das Gehirn ihm ein; ein martervolles Gefühl, das nie vergessen kann, wer es auch nur einmal im Leben empfunden hat.

Tobbi hatte während der Abwesenheit der Eltern in der nahen Heide ein großes Bündel Reisig gesammelt und damit ein tüchtiges Feuer in dem alten Lehmofen gemacht, welcher in der von den Dvortschacks bewohnten Kammer stand. Vater und Mutter sollten bei ihrer Rückkehr einen warmen Raum finden.

Wie lustig das Feuer aufloderte! Tobbi hatte seine Freude daran inmitten all' seines Kummers.

Aber die Schenkwirtin dachte anders darüber. Sie hörte das Knistern und Prasseln, als sie an der Kammerthür vorüberging, und kam scheltend und wetternd hinein.

„Solch' ein verwünschter Junge!" rief sie zornig. „Willst mir wohl gar das Haus überm Kopf in Brand stecken? Als ob der alte Ofen solche Scheiterhaufen aushalten könnte! Ich glaube gar, du Nichtsnutz hast mein teuer bezahltes Holz hineingesteckt? Na warte, ich will dir zeigen, wie man einheizt."

Und sie holte drohend zum Schlagen aus, aber Tobbi wußte ihr geschickt auszuweichen. Erschrocken stotterte er etwas von Kälte und Krankheit und daß er das Reisig zur Feuerung selbst im nahen Walde gesucht und auf seinem Rücken herbeigeschleppt habe.

Aber die Scheltende hörte nicht auf Tobbis Wort. Eilig holte sie einen Eimer mit Wasser herbei und goß ihn in das Ofenloch, daß ein lautes Zischen und Qualmen daraus hervorbrach, und dann verließ sie polternd und scheltend das elende Dachstübchen.

Tobbi riß das einzige kleine Fenster auf. Er meinte, er müsse ersticken. Eine beißende Kälte schlug ihm entgegen. Mit den Zähnen klappernd kauerte er sich im entferntesten Winkel zusammen. Ihm war unsäglich bange zu Mute. Noch nie hatte er sich so elend gefühlt, wie heut. Es war so schrecklich unheimlich hier in der kalten dunklen Kammer, und doch dünkte es Tobbi immer besser noch hier, als unten im Schenkzimmer, wo es freilich noch hell und dazu „backwarm" war. Die ausdauerndsten Zecher schienen auch heute wieder das Nachhausegehen vergessen zu haben, trotz allem Tabaksqualm, Staub und Branntweindunst, der sie umgab.

Endlich, endlich hörte Tobbi das Gerumpel des väterlichen Karrens. So rumpelte kein anderer Wagen! Als der Wagen hielt, mußte Tobbi dem Vater helfen die Kranke ins Haus tragen und die elende Hühnerstiege hinauf.

Die Fahrt zum Doktor war der Kranken außerordentlich schlecht bekommen. Das Fieber hatte sich ganz auffällig gesteigert. Tobbi sah mit namenlosem Entsetzen, wie seine Mutter litt, er hörte mit stockendem Atem auf ihre wilden Phantasien.

Von Zeit zu Zeit flößte Janosch seiner kranken Lebensgefährtin mühsam einen Schluck von der Medizin ein, die er, nach ärztlichem Rezept bereitet, mitgebracht hatte. Er blickte dabei mit einer an Ehrfurcht grenzenden Zuversicht auf den braunen, dickflüssigen Saft. Gewiß, der würde, der mußte helfen! Aber alle Zuversicht ward zu schanden. Die Krankheit wuchs augenscheinlich von Stunde zu Stunde, und als nach einer fast endlos scheinenden Nacht ein fahler Wintermorgen zu dämmern begann, da fiel sein Licht auf das wachsbleiche, starre Antlitz einer Toten.

H 3

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Sämtliche Innungen und Handwerker-Vereinigungen des Regierungsbezirks Merseburg werden von der Handwerkskammer zu Halle angewiesen, die Einberufung einer Versammlung bezw. Sitzung spätestens 3 Tage vor ihrer Abhaltung und einer Abschrift des Protokolls spätestens 3 Tage nach der Abhaltung dem Vorstande der Kammer einzureichen. Nichtbefolgungen dieser Bestimmung haben eine Geldstrafe von 1 Mark zur Folge.

Handwerk und Kredit. Das geschäftliche Leben im Handwerkerstande hat an vielen Mängeln zu leiden. Der bedeutendste von allen ist aber zweifellos das lange Kreditgeben. Der Handwerker ist leider immer noch gewöhnt, die Rechnungen über die von ihm gelieferten Arbeiten vierteljährlich, ja teilweise auch jährlich auszuschreiben und, was das schlimmste ist, dann unter Umständen noch ebenso lange zu borgen. Er hat nicht den Mut, an die Begleichung seiner Rechnungen zu erinnern, weil er glaubt, sein Geschäft dadurch zu schädigen, berechnet aber nicht, welcher Schaden ihm durch das lange Kreditgeben erwächst. Wenn der Handwerksmeister richtig Buch führt, so wird er finden, daß der Zinsverlust, der durch das lange Kreditgeben entsteht, den Verdienst teilweise oder auch ganz verzehrt, den er sich bei der Uebernahme einer Arbeit herausgerechnet hat. Der Kaufmann rechnet in dieser Beziehung bedeutend anders; er hat nicht allein seine Kundschaft daran gewöhnt, sofort nach Einkauf oder auch monatlich Rechnung zu erhalten, sondern er sieht auch auf festes Ziel, das selten drei Monate übersteigt, ja, er animiert seine Kundschaft zu sofortiger Bezahlung, indem er dieser dann Skonto vergütet. Der Handwerker muß seine Lieferanten längstens nach drei Monaten befriedigen, Löhne für Gesellen usw. allwöchentlich bezahlen, er ist also gezwungen, Gelder aufzunehmen, um dem gerecht werden zu können, er hat aber dadurch und namentlich bei dem jetzigen hohen Zinsfuß bedeutende Unkosten, die an dem Marke seines Geschäftes zehren und schließlich nicht ganz gut fundierte Geschäfte zu Fall bringen. Was dem Kaufmann möglich ist, das sollte — so meint „Der Handwerksbote", und wir unterschreiben davon jedes Wort! — auch dem Handwerker möglich sein. Der Handwerker sollte sich daran gewöhnen, seine Rechnungen, wenn auch nicht sofort, so doch monatlich auszuschreiben, die Kundschaft wird diese viel eher begleichen, weil sie naturgemäß viel kleinere Beträge aufweisen, als wenn die Rechnungen erst nach einem größeren Zeitabschnitt ausgeschrieben werden.

Die Postvermerke „Vorsicht" und „Eigenhändig". Vorstehende Vermerke werden sowohl im geschäftlichen als privaten Verkehr bei Postsendungen vielfach angewendet, ohne daß — in den meisten Fällen wenigstens — damit die erstrebte Wirkung erzielt wird. Der Vermerk „Vorsicht" bei gewöhnlichen Paketen ist nach den postalischen Bestimmungen wirkungslos, da solchen Sendungen keinerlei besondere, vorsichtige Behandlung zuteil wird. Bei der Unmasse der zu befördernden Pakete ist dies ja auch kaum durchführbar. Der gewünschte Effekt läßt sich jedoch indirekt erreichen, wenn Paketsendungen unter „Einschreiben" oder unter „Wertangabe" aufgeliefert werden. Solche Pakete erfahren an sich eine vorzugsweise Behandlung, weil jedes einzeln aufbewahrt wird. — Der Vermerk „Eigenhändig" auf gewöhnlichen Briefen verpflichtet die Post zu nichts, und es ist in das Belieben des Briefträgers gestellt, solche persönlich an den Adressaten abzugeben. Will man sicher sein, daß ein Brief direkt in die Hände gelangt, so befördere man den Brief unter „Einschreiben" mit dem Zusatz „Eigenhändig". Solchenfalls wird und muß dem Willen des Aufgebers entsprochen werden.

Querfurt, 10. November. Infolge der Wahl des Bürgermeisters Reißbrodt zum 2. Bürgermeister von Naumburg wird vom Magistrat die hiesige Bürgermeisterstelle ausgeschrieben. Das pensionsfähige Gehalt beträgt 3000 Mark und etwa 1000 Mk. Nebeneinnahmen.

Weißenfels, 11. November. Bei der in den letzten Tagen an hiesiger Gerichtsstelle erfolgten Zwangsversteigerung des Apollo-Theaters ist das Grundstück für 229,000 Mark in den Besitz der Riebeckschen Brauerei übergegangen.

Der Gesamt-Auflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der staatlich konzessionierten Hauptkollekte **Wilh. Mull, Lübeck,** bei, betr. 5. Wohlfahrts-Geld-Lotterie, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen; die Lose der früheren Wohlfahrts-Lotterien waren lange vor Ziehung ausverkauft und dürfte es sich empfehlen, die Bestellung der Lose umgehend zu machen.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Wir werden in den nächsten Tagen durch Circular eine Anzahl Herren ersuchen, bei der diesjährigen Volkszählung als Zähler mitzuwirken, und bitten dringend, durch Uebernahme dieses Ehrenamtes das für das Reich und die Wissenschaft so wichtige Werk zu fördern.

An die einzelnen Haushaltungsvorstände aber richten wir die Bitte, durch pünktliche und unbedingt richtige Eintragung in die ihnen zugehenden Karten ihrerseits den Zählern ihre Aufgabe zu erleichtern.

Nebra, den 8. September 1900.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

In Ausführung des § 139e der Gewerbeordnung wird hierdurch bestimmt, daß an folgenden Tagen Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr bis 10 Uhr Abends in der Stadt Nebra geöffnet bleiben dürfen:

an den Sonnabenden in der Zeit vom 15. April bis einschließlich September, an 3 Tagen vor Ostern, 4 Tagen vor Pfingsten, 6 Tagen vor Weihnachten und am Sylvesterabend.

Die nach § 139d Nr. 3 zugelassene Abkürzung der im § 139c bestimmten ununterbrochenen Ruhezeit der Gehülfen, Lehrlinge und Arbeiter von mindestens 10 Stunden wird wie folgt festgesetzt:

an den Sonnabenden in der Zeit vom 15. April bis Ende Mai, sowie in den Monaten August und September, 3 Tage vor Ostern, 4 Tage vor Pfingsten, 5 Tage vor Weihnachten, ausschließlich des heiligen Abends und am Sylvesterabend.

Für den Rest des laufenden Jahres gilt ebenfalls diese Festsetzung.

Nebra, den 6. November 1900.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Nachstehende

Bekanntmachung.

Es ist diesseits die Beobachtung gemacht worden, daß vielfach von den Steuerpflichtigen Berufung gegen die Veranlagung zur Einkommensteuer eingelegt wird, weil bestehende Schulden bezw. Schuldenzinsen und Lasten bei der Veranlagung nicht berücksichtigt sind. Obgleich die Gemeinde- und Gutsvorstände des Kreises vor Beginn jeder Veranlagung diejenigen Steuerpflichtigen, welche zur Abgabe einer Steuererklärung nicht verpflichtet sind, auffordern, die Schuldenzinsen, dauernden Lasten, sofern eine rechtliche Verpflichtung dazu vorliegt, Kassenbeiträge und Lebensversicherungsprämien für die eigene Person des Steuerpflichtigen, deren Abzug beansprucht wird, durch Vorlage der letzten Zins-, Beitrags- und Prämienquittungen, Policen, Kaufbezw. Ueberlassungsverträgen usw. glaubhaft nachzuweisen, wird dieser Aufforderung wenig Beachtung geschenkt. Hierdurch kommt es, daß alsdann die Veranlagung den thatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht und erst im Berufungsverfahren weitere Ermittelungen angestellt werden müssen.

Die Vorarbeiten für Veranlagung für das Steuerjahr 1901 beginnen in diesen Tagen. Es liegt daher im Interesse der vorbezeichneten Steuerpflichtigen, etwaige Schulden und Lasten pp. bei den Gemeindebehörden jetzt glaubhaft nachzuweisen und diesen Nachweis alljährlich in derselben Zeit zu wiederholen.

Die Ortsbehörden des Kreises haben auf diese Bekanntmachung noch besonders in ortsüblicher Weise hinzuweisen.

Querfurt, den 6. November 1900.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission.
Bötticher.

wird hierdurch zur Kenntniß der Betheiligten gebracht.

Nebra, den 9. November 1900.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Unternehmer eines unter die §§ 1 und 2 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes vom 30. Juni 1900 fallenden, bisher der reichsgesetzlichen Unfallversicherung nicht unterstellten Betriebes, haben den jetzt versicherungspflichtigen Betrieb auf angeschriebenen Formular bis 15. November 1900 beim Königlichen Landrath zu Querfurt zur Anmeldung zu bringen, worauf wir hierdurch noch besonders hinweisen.

Nebra, den 9. November 1900.

Der Magistrat.
Strauch.

Muster der Neuheiten von Damen- und Herrenkleiderstoffen auf Verlangen gratis.

6 m Winterstoff zu einem Kleid . . . . . Mk. 1.50
6 m Damentuch, solide Qual., zu einem Kleid . „ 3.—
6 m Lodenstoff, „ „ „ „ . . „ 3.90
6 m Crêpe, reine Wolle, „ „ „ „ . . „ 5.40
3,30 m Cheviot zu einem Herren-Anzug . . . „ 5.—
versendet **franco per Nachnahme** das Versandthaus
Hch. Hättich, Haslach, Baden.

Gasthofs- und Backhaus-Verpachtung.

Der **Gemeindegasthof verbunden mit Backhaus** der Gemeinde **Grosswangen** bei Nebra a. U. soll **vom 1. April 1901 ab** auf sechs Jahre **neu verpachtet** werden. Termin hierzu ist auf

Freitag, den 16. November 1900, Mittags 12 Uhr

im genannten Gasthofe festgesetzt. Die näheren Bedingungen können vorher beim Ortsrichter daselbst eingesehen werden.

Großwangen bei Nebra.

Der Gemeindevorstand.

Da ich im Elektrizitätswerk nicht weiter arbeiten will, sondern von jetzt ab meine
Böttcherei und Fleischbeschauerei
wieder betreibe, so bitte ich alle Freunde und Bekannte, mich in meiner Profession unterstützen zu wollen. Hochachtend
Bernh. Henkel, Böttchermeister.

Starck, Volksanwalt,
Naumburg, Saale.
Bureau für Rechtssachen
ev. Vertretung in denselben.
Anfertigung sämmtlicher schriftlicher Arbeiten
in Straf- und Civilprozesssachen etc.

Nebenverdienst
bis Mk. 300 — monatlich können Personen jeden Standes verdienen, welche sich beschäftigen wollen. Off. u. S. Co. an die Annoncen-Expedition **Mordig & Co., Leipzig.**

Neu! Neu!
Blitz-Putzpulver,
anerkannt bestes Putzmittel für alle Metalle.
Allein-Verkauf bei **R. Barthel.**

Nataly von Eschtruth
Illustrirte
Romane und Novellen
Erste Folge,
vollständig in 75 wöchentlich erscheinenden Lieferungen zu je
40 Pfennig.
Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen und kann das erste Heft sofort zur Ansicht vorlegen.
Verlagsbuchhandlung von
Paul List, Leipzig, Johannisallee 1.

Ansichts-Postkarten
von Nebra
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Empfiehle meine **Räucherkammer**
zur gefälligen Benutzung. **Eduard Stange.**

Ratten — Mäuse
tötet **„Ackerlon"** oft in einer Nacht schon. Dabei giftfrei und gefahrlos für andere Tiere. Sehr probat gegen die Feldmausplage! In Paketen à 30, 60 und 100 Pfg. allein zu haben bei **Otto Wobig,** Nebra.

Schützenhaus.
Freitag, den 16. Novbr., Abends 7½ Uhr
I. Abonnements-Concert
mit nachfolgendem **Tanzkränzchen.**
Auch Nichtabonnenten sind freundlichst eingeladen
Lüttke. **Wächter.**

Musik-Verein.
Nicht den 15. November, sondern
Montag, den 19. November cr.,
Abendunterhaltung. (Theater.)
Anfang p. 8 Uhr. **Der Vorstand.**

Schützenhaus.
Donnerstag Schlachtefest.
Vormittags **Wellfleisch,**
Abends **frische Wurst, Bratwurst.**
Es ladet freundlichst ein **O. Lüttke.**
Wurstschmaus findet nicht statt.

Pretitz.
Sonnabend, den 17. November, von Abends 8 Uhr an
Wurstschmaus,
wozu freundlichst einladet **H. Pannier.**

Der **billigste, weil beste Kalender** ist
Payne's Illustrirter
Familien-Kalender 1901.
Jeder Laie wird sich beim Anblick der 120 Seiten im Vergleich mit ähnlichen Nachahmungen sofort von der Richtigkeit obenstehenden Ausspruchs überzeugen, denn kein anderer Kalender ist imstande,
für nur 50 Pfg.
das zu bieten, was **Payne's Illustrirter Familien-Kalender** alljährlich in stets sich selbst übertreffender Vervollkommnung bietet. Ausser den sehr beliebten, reich illustrirten Erzählungen bringt er auf praktischem Gebiete:
Zehn Extra-Beilagen: Kunstdruck, ein Portemonnaie-Kalender, vier Separatbilder, Wand-Kalender, Plan der Pariser Weltausstellung, Militärstatistische Tafel und deutsche Flotte, ein illustrirtes Spielbuch.
Man achte darauf, dass man **Payne's Illustrirten Familien-Kalender 1901** erhalte und nehme keine nur **scheinbar billigere Nachahmung** desselben. Payne's Illustrirter Familien-Kalender 1901 ist durch die Expedition dieses Blattes sowie deren Boten zu beziehen.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stichitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219001114-14/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 91. Nebra, Mittwoch, 14. November 1900. 13. Jahrgang.

Der Sieg Waldeck-Rousseaus.

Während der Zeit der Weltausstellung war die französische Deputiertenkammer in den Ferien und ist erst in der letzten Woche wieder zusammengetreten: Inzwischen hatte sich bei einem so lebhaften Volke, wie es das französische ist, ein großer Vorrat von Mißvergnügen gegen die Regierung angesammelt, der sich in der Kammer bei Besprechung der allgemeinen Politik des Ministeriums Waldeck-Rousseau entlud. Die lange Debatte endete mit einem Vertrauensvotum, zugleich aber wurde den „kollektivistischen Ansichten" des sozialistischen Handelsministers Millerand mit 40 Stimmen Mehrheit ein Mißtrauensvotum erteilt.

Obwohl aber der Ministerpräsident vorher mit starker Betonung auf die Solidarität der Regierung hingewiesen hatte, fühlte er sich durch das Mißtrauensvotum gegen seinen Kollegen und Mitbeter nicht berührt. Man kann gespannt sein, wie der Genosse Millerand persönlich das Urteil der Kammer aufnehmen wird. Auch der Justizminister Monis erhielt wegen der Sydo-Angelegenheit ein starkes Tadelsvotum der Kammer. Aber auch dieses genierte nicht das „solidarische Kabinett."

Ueber den Verlauf der Sitzung sagt der Bericht: Thierry bespricht die Haltung der Regierung gegenüber dem Ausstande der Hafenarbeiter in Marseille. Der Sozialist Sembat erklärt die Auslieferung Sipidos für ungesetzlich und verlangt, die Regierung solle mit Belgien in Verhandlungen treten, um dieselbe für nichtig erklären zu lassen. Der Justizminister Monis erwidert, die Auslieferung Sipidos sei auf Grund eines im Jahre 1898 mit Belgien abgeschlossenen Vertrages erfolgt, nach dem beide Länder Minderjährige einander auszuliefern haben, die eine strafbare Handlung ohne Erkenntnis ihrer Strafbarkeit begangen haben. Waldeck-Rousseau rechtfertigt sodann die Haltung der Behörden während des Marseiller Ausstandes und erklärt, die Freiheit der Arbeit sei mit Ausnahme einiger Zwischenfälle, die man übertrieben habe, sichergestellt gewesen. Das beste Mittel, um die Frage der Ausstände zu lösen, bestehe seiner Ansicht nach darin, daß man Arbeiter und Arbeitgeber verpflichte, sich Schiedsgerichten zu unterwerfen.

Der Radikale Barrot bringt hierauf eine Tagesordnung ein, die die Erklärungen der Regierung billigt. Diese Tagesordnung wird mit 330 gegen 238 Stimmen angenommen. Danach wird ein Zusatzantrag des Nationalisten Gouyon, worin die vom Minister Millerand vertretenen kollektivistischen Lehren mißbilligt werden, mit 254 gegen 214 Stimmen angenommen. Schließlich wird ein Zusatzantrag des Sozialisten Sembat, in dem die Auslieferung Sipidos bedauert wird, mit 306 gegen 196 Stimmen angenommen. Alle Minister blieben trotz des Lärms auf ihren Plätzen, diese beiden Tagesordnungen als gegenstandslos betrachtend. Um das Ministerium zu retten, besteigt der Sozialist Zevaes die Tribüne und spricht eine halbe Stunde über den Kollektivismus lediglich mit der Absicht, seinen Kollegen Zeit zu lassen, die vierzig Unterschriften zu vereinigen, die notwendig sind, um eine namentliche Abstimmung über ein eingebrachtes Vertrauensvotum samt Zusätzen zu erlangen. Die namentliche Abstimmung beginnt unter einer großen Erregung. Gerüchte von der Demission des Ministeriums wollen nicht verstummen. Bourgeois und Barthou stellen jedoch in Abrede, daß sie auf die Nachfolge Anspruch machen. Es findet namentliche Abstimmung statt über Zevaes' Antrag, das Votum gegen Millerands kollektivistische Tendenzen sei hinfällig zu erklären, weil keine Debatte darüber stattfand. Die Kammer nimmt auf Antrag von Maurice Faure mit 329 gegen 222 Stimmen eine Tagesordnung an, in welcher der Regierung absolutes Vertrauen ausgesprochen wird. Hierzu werden Abänderungsanträge eingebracht. Augs beantragt eine von Maurice Faure unterstützte Tagesordnung, welche besagt, die Kammer rechne auf eine Politik der republikanischen Aktion und verwerfe jeden Zusatz, der diese Versicherung herabmindern könnte. Diese Tagesordnung wird mit 316 gegen 237 Stimmen angenommen und sodann die Sitzung geschlossen.

Bei Besprechung des Verlaufs der Sitzung der Deputiertenkammer erklärt fast die gesamte Presse, die Kammer habe ein arges Bild der Zerfahrenheit und Verwirrung geboten. Die republikanischen Blätter stellen mit Genugthuung fest, daß das Ministerium trotz aller Manöver der Opposition im entscheidenden Augenblick eine größere Mehrheit als jemals um sich habe vereinigen können. Die sozialistischen Blätter sind durch den Sieg der Regierung gleichfalls befriedigt, bemerken jedoch, daß die Sozialisten durch ihre Haltung in der Angelegenheit Sipido dem Ministerium eine Lektion erteilen wollten. Die nationalistische und konservative Presse meint, die Stellung des Kabinetts sei stark erschüttert; parlamentarischem Brauche zufolge müßten wenigstens die Minister Millerand und Monis, denen ein direktes Mißtrauensvotum erteilt sei, ihre Entlassung geben.

Ein in den Wandelgängen der Deputiertenkammer aufgetauchtes Gerücht, die Minister Millerand und Monis hätten ihre Entlassung eingereicht, wurde alsbald für unbegründet erklärt.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Die Friedens-Verhandlungen sind um keinen Schritt weiter gekommen. Nicht sehr dienlich sind dem Fortgang der Verhandlungen die neuerdings wieder zahlreicher eintreffenden Meldungen über Reibungen zwischen Russen und Engländern. Was es mit der russischen Annexion in Tientsin auf sich hat, wobei englische Interessen rücksichtslos verletzt sein sollen, muß abgewartet werden. Vielleicht handelt es sich nur um eine Ungeschicklichkeit des Generals Lenewitsch, und der Zwischenfall dürfte bald ebenso gütlich beigelegt werden.

* Außer Rußland ergreift auch Belgien Besitz von einer Landstrecke für eine „Niederlassung". Das betreffende Gebiet ist ein Kilometer lang und liegt unterhalb des durch die Russen beschlagnahmten Landes am linken Peiho-Ufer. Der belgische Konsul hat durch ein Zirkular davon Mitteilung gemacht. (Aber wo bleibt das deutsch-englische Abkommen, das diesen willkürlichen Annexionen einen Damm entgegensetzen will?)

* Graf Waldersee hatte befohlen daß auf dem Bahnho[illegible] Flaggen außer der[illegible] sollen. Darüber ist[illegible] zwischen Russen u[illegible] Die englische Fahne[illegible] Offizier gewaltsam[illegible] hat aber den eng[illegible] schuldigung u[illegible] hissen.

* In chinesischen[illegible] kaiserliche Ho[illegible] Expedition der Verb[illegible] chinesische Truppen[illegible] habe, um dort eine[illegible] Verbündeten entg[illegible]

De[illegible]

* Eine Deput[illegible] rats unter Führun[illegible] Bülow hat am Fre[illegible] Löhe eine Adresse[illegible]

* Der Etat so[illegible] bei seiner Eröffnung[illegible]

* In militärische[illegible] Köln. Ztg.', daß[illegible] Mittel anfordern[illegible] Maschinengew[illegible] erhalten. Damit w[illegible] führung der M[illegible] die Armee als en[illegible] So lange man Be[illegible] durch Abkommandie[illegible] artillerie, die in de[illegible] jahrs- und Somm[illegible] Herbstmanöver beha[illegible] Dauer nicht angäng[illegible]

* Den Provi[illegible] ist allgemein aufgegeben worden, soweit dies irgend thunlich erscheint, ihre Ankäufe nur aus der ersten Hand zu besorgen. Einige Intendanturen hatten diese Weisung dahin verstanden und befolgt, daß der Bedarf der Proviantämter ausschließlich unmittelbar bei den Produzenten gedeckt werden solle. Von maßgebender Seite ist diese Auslegung als irrtümlich bezeichnet und jene Anordnung dahin erläutert worden, daß sie nur den Zweck verfolgt, den Aemtern einen möglichst billigen Bezug ihres Bedarfs zur Pflicht zu machen. Der Handel solle keineswegs grundsätzlich ausgeschlossen werden. Demnach sollten auch Händler entsprechend berücksichtigt werden, wenn sie billigere Preise anstellten.

* Die Arbeitszeit im Gastwirtschafts- und Schankgewerbe soll im Verordnungswege geregelt werden, der bezügliche Entwurf dürfte dem Bundesrat binnen kurzem zugehen.

* Ende dieses Monats wird voraussichtlich die arbeiterstatistische Kommission wieder zusammentreten zur Formulierung der Vorschläge betr. Regelung der Sonntagsruhe im Binnenschiffahrts-Gewerbe. Die Kommission wird sich dann mit weiteren Fragen des Verkehrsgewerbes zu befassen haben.

Frankreich.

* Präsident Loubet sandte folgendes Telegramm an Mac Kinley: „Ich beglückwünsche Sie zur Wiederwahl für das höchste Amt, welches Sie so glänzend verwaltet haben und unter welchem während Ihres Regimes die freundschaftlichen Bande zwischen unseren beiden Ländern sich immer mehr verknüpft haben."

* Das Ministerium Waldeck-Rousseau hat in der Kammer heiße Tage zu bestehen gehabt, kann aber mit dem schließlichen Ausgange der Debatten über seine Gesamtpolitik zufrieden sein. Die Kammer nahm mit 329 gegen 222 Stimmen eine Tagesordnung an, in welcher der Regierung absolutes Vertrauen ausgesprochen wird.

* Der neue Direktor der Kriegsschule von Saint Cyr, General Pafferieu, ließ sämtliche Offiziere und Lehrer der aristokratischen Anstalt antreten und schärfte ihnen ein, daß sie der Republik dienen und daß es ihre Pflicht sei, auch die Schüler darüber zu belehren. Bisher sei das manchmal vergessen worden, und wenn dieser oder jener Offizier den Anweisungen des neuen Kommandeurs nicht folgen könne, so möge er sich melden, damit dieser für Versetzung sorge. General Pafferieu hielt diese Ansprache vor acht Tagen. Gemeldet hat sich bisher kein einziger Offizier.

* Zur Prüfung der von den Senatoren Bernard und Biot angeregten Frage, wie der Entvölkerung Frankreichs vor[illegible] [illegible]nderer parlamen[illegible]orden. Man hat [illegible]genden Sachver[illegible]aterrate gewählt,

[illegible]ten Ministe[illegible]hr gut für seine [illegible] Erste Lord des [illegible]es Handelsamtes [illegible]rd der Admiralität [illegible] Unterstaatssekretär [illegible] Sohn.

[illegible]n begibt sich am [illegible] mit dem Präsi[illegible]fen.

[illegible]ung wird darauf [illegible]eraufnahme der [illegible]zember in Brüssel [illegible]

[illegible]erkaufseiner [illegible]at die Insel[illegible] die Ver. Staaten [illegible] 100 000 Dollar. [illegible]-Archipel gehören [illegible]pitze von Borneo [illegible]rien, die Spanien [illegible]varen.

[illegible]n.

[illegible]iere als Ab[illegible]ät der griechischen [illegible] mehr geben. [illegible]n Konstantin als [illegible]schen Armee er[illegible]n Offizieren von [illegible] bietet, ferner noch als Vertreter politischer Parteien thätig zu sein, werden 32 Abgeordnete der griechischen Kammer, die zugleich aktive Offiziere sind, genötigt, entweder ihre Mandate niederzulegen oder ihren Abschied zu nehmen.

Amerika.

* Das Telegramm Bryans an Mac Kinley lautet folgendermaßen: „Das Schicksal will es, daß ich, besiegt in einem zweiten präsidentschaftlichen Feldzuge, Ihnen meine Glückwünsche zu übersenden habe."

Afrika.

* Nach englischen Meldungen haben die Boeren am 5. d. bei Bothaville eine Niederlage erlitten; 100 von ihnen seien gefangen, 25 getötet und 30 verwundet worden. Steijn und de Wet seien in großer Eile abgezogen.

Asien.

* Unter den Filipinos aller Klassen herrsche große Erregung über die Mac Kinleysche Wahlschwindel-Meldung, die Führer der Filipinos hätten eine Versammlung einberufen, um über Annahme des Angliederungsvorschlages Mac Kinleys zu beraten, und daß dieses Angebot auch angenommen worden wäre, wenn Herr Bryan nicht absolute Unabhängigkeit versprochen hätte. Die Filipinos erklären ausdrücklich, daß nie eine solche Konferenz abgehalten worden sei, und daß sie gar nicht daran dächten, die Waffen niederzulegen. Das Volk sei fest entschlossen, bis zum Aeußersten für seine Freiheit zu kämpfen.

Das Urteil im Konitzer Prozeß.

In dem Meineidsprozeß gegen den Arbeiter Maßloff, seine Ehefrau, seine Schwiegermutter Roß und eine Frau Berg wurde am 10. d. nach langwieriger und gründlicher Verhandlung daß Urteil gefällt. Frau Maßloff und Frau Berg wurden freigesprochen, Maßloff wurde zu 1 Jahr, seine Schwiegermutter zu 2½ Jahr Zuchthaus und dauernder Eidesunfähigkeit verurteilt. Maßloff wollte in der Nacht, in der Ernst Winter ermordet wurde, auf dem Hofe des jüdischen Schlächters Lewy allerhand Auffälliges (Lichtschein, fremde Männer, Fortschaffen eines schweren Gegenstandes 2c.) beobachtet haben, seine Schwiegermutter will bereits vor der That durch einen fremden, nicht ermittelten Knecht Andeutungen auf einen bevorstehenden Mord gehört und von seiten der betrichtigten Familie Lewy allerhand verdächtige Redensarten gehört, Winters Uhrkette gesehen und ein E. W. gezeichnetes Taschentuch gewaschen haben. Die genau geführte Untersuchung und die Beweisaufnahme haben die Unrichtigkeit dieser beschworenen Angaben erwiesen.

Kriminalbeamte.

Veranlaßt durch die Enthüllungen im Sternberg-Prozesse über die Beziehungen eines hochstehenden Kriminalbeamten zu den wegen schwerer Sittlichkeitsvergehen Angeklagten, macht ein Artikel über Kriminalbeamte den Rundgang durch die Presse, der bei aller scharfen Kritik wohlmeinend gehalten ist und deshalb wohl Beachtung in den leitenden Kreisen verdiente. Wir geben denselben im Wortlaut wieder:

Der Kriminalbeamte Frhr. v. Manteuffel konnte vergnügt lachen, wenn man ihm vor nun drei Jahren den damals neuesten Witz erzählte, der Klub unentdeckter Raubmörder Berlins habe beschlossen, dem Polizeipräsidenten in einer Adresse das Ehrenprotektorat über den Verein zu übertragen. Und wenn vom Kollegen Tausch gesprochen wurde, dann zuckte er ebenso die Achseln, ohne sich irgendwie beleidigt zu fühlen; das sei ja nichts Neues: schon bisher habe man sich zugeraunt, wenn Tausch einmal nicht rechtzeitig auf dem Büreau war, nun sei er gewiß geklappt und verhaftet. Das mag eine scherzhafte Parade auf einen scherzhaften Angriff gewesen sein. Aber diese leichte Lebensauffassung nach dem Satz: „Nichts Menschliches ist mir fremd" ist überhaupt für solche Kreise bezeichnend. Die feine Goldwage für das sittlich noch wägbare, für das gesellschaftlich leicht Bedenkliche geht den Männern verloren, die ihr Beruf in die Kloaken auf den Höhen und Tiefen der Menschheit führt; sie lernen nur zentnerschwere Kriminalschuld wiegen. Wie sollte es auch anders sein? Da ist der Geheimchef Graf Pückler, der in seinem Schreibtisch die lange Liste derer liegen hat, die widernatürlichen Genüssen fröhnen; an der Spitze der Listen stehen Prinzen und Berühmtheiten, hinterdrein eine lange Reihe von Namen bis in die untersten Stände. Graf Pückler, der vor der Kommission für die lex Heinze seiner Zeit die sensationellsten Aufklärungen gegeben hat, sieht in eine Unzahl zerrütteter Ehen hinein, während er auf dem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219001114-14/fragment/page=0005